

**Nekr
K
135**

STAV KECKEIS

1884–1967

Nekr K 135

GUSTAV KECKEIS

1884–1967

GUSTAV KECKERS

1884-1967



GG 2010



Reden an der Abdankungsfeier in Basel

Wenn wir vom Zweiten Vatikanischen Konzil zurückblicken auf die Kräfte, die diesen Auszug der Kirche aus einem allzu geschlossenen Innenraum in die frische Luft der Welt herbeigeführt haben, dann begegnen wir vor allem großen *Laien*persönlichkeiten, die in einsamer Verantwortung, vielfach unverstanden und angegriffen, an der Brücke zwischen Kirche und Welt, Christentum und Kultur gearbeitet haben. Die vornehme Gestalt Gustav Keckeis', dem nichts ferner lag, als seine Person und sein Wirken ins Licht zu stellen, kann und muß in die Reihe dieser Pioniere eingereiht werden.

Was er war, katholischer Verleger, das war er mit vollem kritischem Bewußtsein und mit zäher, verhaltener Leidenschaft, und er hat sich öfter über die Exponiertheit dieses oft unterschätzten und verkannten Berufes geäußert. Der wahre Verleger ist Bürger zweier Welten, der idealen und der realen, der hochfliegenden Pläne und der nüchternen Zahlen. Der *christliche* Verleger hat einen noch weiteren Bogen zu spannen: zwischen den verborgenen Mysterien seines Glaubens und der weiten Öffentlichkeit einer immer profaneren, religionsfremderen Moderne. Solche Spannungen bewältigt man nicht durch eine

bloße Technik der Wendigkeit und geistige Windfahnenpolitik, nur das Format einer großen Persönlichkeit bändigt sie, die die Kraft des Überblicks und der Integration besitzt, und nicht allein das, sondern vor allem die Kraft des Prägens und Gestaltens.

Gustav Keckeis hat das selbst immer wieder betont: der wahre Verleger ist keineswegs nur ein Vermittler zwischen Autor und Leser (oder auch zwischen Kirche und Welt), er ist in vieler Beziehung ein Schöpfer. Sein Verlagsplan ist eine im höchsten Grade schöpferische Leistung, bei der er im Tiefenblick die wahren Bedürfnisse der Zeit und die vorhandenen geistigen und einsetzbaren Kräfte zusammenschaut. Auch wird ihm nur ganz ausnahmsweise ein fertiges, in seinen Plan passendes Manuskript geliefert, er selber muß sich seine Autoren suchen, sie schöpferisch und väterlich beraten, oft die jahrelangen Geburtswehen ihrer Werke miterleben, das Buch bis zu seiner Letztgestalt, bis zu seiner äußern Ausstattung, und dann seinen Vertrieb verfolgen und hindurchretten. Wieviel Weitsicht, persönlichen Takt, Güte und Entschlossenheit Gustav Keckeis hier zu vereinen wußte, kann mit vielen andern der Sprechende bezeugen, der als junger Autor entscheidende Impulse von der Weisheit des Älteren erhalten durfte.

Aus sehr viel geistigeren Gründen als den heute üblichen ging Keckeis daran, für die verwirrte Zeit des Vornazismus und Nazismus Grundbücher zu schaffen, woran weite Schichten des Volkes sich halten konnten: er schuf Lexika: bei Herder hielt er aus, bis 1934 das Herder-Lexikon vollendet war, in Zürich gründete er den Encyclosverlag und wurde zum Initianten des Schweizer Lexikons und des Lexikons der Frau, als Leiter des Benziger Verlags prägte er dem alten katholischen Hause ein

neues, weltoffenes Gesicht auf und bahnte dem Verlag die Straße, auf der er heute entschlossen ausschreiten kann.

Nirgends aber war bei ihm Ehrgeiz und Voreingenommenheit für das eigene Werk zu spüren, dies machte Keckeis in den Kreisen seiner Kollegen so sympathisch und vertrauenswert. Er strahlte unter ihnen sein eigenes Ethos aus. Jahrelang war er Präsident des Schweizerischen Buchhändlervereins, Mitglied der Schweizerischen Unesco-Kommission, Präsident der internationalen Verleger-Union und so fort.

Die äußere Berufstätigkeit füllte ihn nicht aus, er fand die Zeit, sich als Schriftsteller zu betätigen, er schrieb Romane, und fragte darin vor allem nach den Möglichkeiten, die dem Einzelnen oder einer Minderheit, einem kleinen Volk bleiben, auch unter dem Druck und der Bedrohung von Übermächten ein würdiges Dasein zu führen. In seinem Innersten aber war er immerfort von der existentiellen Frage des Christseins bewegt, in späten Jahren bis an die Grenzen der Schwermut: das Gefühl des Versagens des Menschen vor Gott, der Ratlosigkeit, in welcher Weise man den Erwartungen Gottes wirklich entsprechen kann, die Not des Christseins hat er tief zu fühlen bekommen. So war er wohl gerade dort, wo er sich von seinem Herrn am weitesten entfernt glaubte, in Wahrheit ihm am nächsten, bei einem Kreuztragen, das er in seiner Demut nie als ein solches zu bezeichnen gewagt hätte.

Verehrte Angehörige, es ist ein Segen für Ihre Familie, einen solchen Mann zu den Ihren zählen zu dürfen. Sie und wir alle haben an ihm ein unvergeßliches Beispiel christlichen Lebens und gewiß einen Anwalt für uns bei Gott. Wir wollen ihm unsere Dankbarkeit so bezeugen,

daß wir für seine Seelenruhe beten, aber auch so, daß wir, jeder in seiner Art, seine innersten Anliegen in unserer Zeit nach Kräften weiter zu vertreten suchen.

«Das Alter ist umgeben von der Würde und Majestät des <Alten der Tage>, Gottes selber, der der ewig alte und zugleich ewig junge, der ewig neue Gott ist, der am Anfang die Erde gegründet hat und dessen Hände Werk die Himmelsräume sind, sie werden vergehen, du aber bleibst. Alle werden altern wie ein Kleid. Wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen und wie ein Kleid werden sie gewechselt werden. Du aber bist derselbe und deine Jahre werden nicht aufhören.» Etwas vom Glanze des ewigen Gottes liegt über alten Menschen, die ihr Leben in Gott lebten und in Gott gestorben, vollendet sind.

Wir möchten es wagen, diese Gedanken eines Denkers über eine Schriftstelle auf das Leben von Gustav Keckeis anzuwenden. Denn Gustav Keckeis war der Mensch, der tief verwurzelt war in seinem christlichen Glauben, der von daher nach einer Synthese des Lebens trachtete und an die Möglichkeit einer Synthese aller Werte im menschlichen Leben in den letzten Gründen seiner Persönlichkeit glaubte und gerade dadurch Werke geschaffen hat, die sein irdisches Leben überleben werden, so daß in analoger Weise gesagt werden darf: Deine Jahre werden nicht aufhören. Er hat sich hineingelebt in die

Kultur des Unendlichen und Unvergänglichen, die über dem Auf und Ab unserer Zivilisationswerte liegt, deren Wandel und Vergänglichkeit wir tagtäglich feststellen können. Ich meine: Leben und Werk von Gustav Keckeis müssen von dieser Grundhaltung her beurteilt werden; hier fand er den Impuls zum unermüdlichen Schaffen, hier fand er auch den Mut zu Lebensentscheidungen von größter Tragweite, und deswegen liegt auch ein gewisser Glanz über dem Toten.

Gustav Keckeis war beides: tief verwurzelt im heimatischen Boden und zugleich offen für weltweite Dimensionen. Hier in Basel wurde er geboren, hier verlebte er seine Jugendzeit in der Geborgenheit elterlicher Liebe: seines Vaters Johann Karl Keckeis, der als Baumeister aktiv am Bau dieses Gotteshauses beteiligt war, und seiner Mutter Maria Theresia Neßler aus dem Vorarlberg. Hier machte er seine ersten Studien, hier war er auch aktives Mitglied der akademischen Verbindung der Rauracher, die heute ebenfalls unter den Trauernden weilt und mich gebeten hat, in ihrem Namen den Dank und das Mitleid auszusprechen. Diesem Basel galt auch eines seiner ersten Werke. Hier erlebte er dann auch die vielen letzten Jahre seines langen Lebens. Die unentwegte Selbstkritik, die ihn kennzeichnete, hat ihn auch geistig als Basler geprägt. Neben Basel war bereits die weite Welt sein Bildungspodium: er studierte in Lausanne, Bonn, Berlin, Leipzig, Zürich und Bern und bildete sich beruflich auch in London aus, bis er sich 1918 in Freiburg i. Br. niederließ.

So kam zu diesem ersten Kreis seiner Ausbildung der zweite Kreis des selbständigen Arbeitens. Neben vielen anderen Tätigkeiten muß wohl seine große Arbeit als Verlagsleiter im Hause Herder erwähnt werden. Er stand

in tiefer innerer Verbundenheit und Freundschaft mit der ganzen herderschen Familie, insbesondere mit dem Senior des Hauses, Hermann Herder. Hier erhielt er die Möglichkeit, seinen verlegerischen Absichten und Plänen eine moderne, zeitaufgeschlossene Form zu geben, und so große Werke zu ermöglichen, die einer weiten Welt nutzbringend werden sollten; die Herausgabe des Neuen Herders war wohl das markanteste Unternehmen. Er war aber nicht nur Herausgeber und Verleger, er war immer auch selber geistig produktiv und erarbeitete so ein eigenes großes literarisches Werk, das zum Teil unter seinem Pseudonym Johannes Muron erschienen ist. Seine grundsätzliche Haltung in den Fragen um das Menschenbild und damit verbunden seine Kompromißlosigkeit in wesentlichen Belangen zwangen ihn zu dem wohl schwersten Lebensentscheid, als er 1935 aus bekannten politischen Gründen den Verlag Herder verließ und sich wieder in der Schweiz niederließ. Die Lebensrichtung blieb aber die gleiche, nur der Ort wurde gewechselt: so trat er in die Leitung des Benziger Verlages ein. Er wurde auch hier bald zur führenden Persönlichkeit und versuchte, dem Verlag neue Impulse, Anpassung an die gegebenen Situationen zu geben und verhalf so diesem Unternehmen, das nun auch zu seiner Sache wurde, zu neuem Ansehen und Achtung. Die Erfahrung, die er sich erworben hatte, und das unermüdliche Streben nach Objektivität sicherten ihm die nötigen Verlagskollegen, als er während der Jahre des zweiten Weltkrieges, gleichsam als Gegenstoß zu der geistigen Verunstaltung des deutschen Lexikons, zur Gründung des Encycloios-Verlages in Zürich schritt und Initiator des Schweizer Lexikons wurde. Er sah darin eine eigentliche Sendung. Der Ausspruch des bekannten Hammarskjöld

«Das Leben hat Wert nur durch seinen Inhalt – für andere» war auch für ihn Leitmotiv in seiner ganzen Verlegertätigkeit. Daß er in jener Zeit während verschiedener Jahre als Präsident des Schweiz. Buchhändlervereins, als Mitglied der Schweiz. Unesco-Kommission und als Präsident der internationalen Verlegerunion arbeitete, zeugt sowohl für seine unermüdliche und zähe Initiative wie das in weitesten Kreisen erarbeitete Vertrauen. Natürlich können wir hier nur äußere Stationen aufzählen, die zudem unvollständig sind. Entscheidend und groß war aber bei Gustav Keckeis die innere Haltung, der positiv kritische Geist, der in literarischen Arbeiten Anderer Sinn und Gespür für wirkliche Werte hatte, diesen auch Entfaltungsmöglichkeiten schuf, aber ebensowenig die Unterstützung versagte. Dabei beherrschte er ein weit umfassendes Gebiet Geschichte und Kulturgeschichte, Philosophie, Theologie und ähnliches, und in allem war er zudem der begabte Redner, der seinen Ideen auch nach Außen Ausdruck geben konnte. Nach dem Rücktritt aus dem Verlagswesen widmete er sich unermüdlich seiner eigenen literarischen Tätigkeit. Darin öffnet sich wohl am meisten das unergründlich Tiefe seiner Persönlichkeit, die rang mit der Unendlichkeit der Wahrheit, die er in menschlicher Endlichkeit nach Möglichkeit aufzufangen versuchte, wie die großen Lebensfragen, um das Geheimnis Mensch in der rechten Synthese beantworten zu können. Vielleicht nirgends so wie hier entfaltete sich der Geistesheld bis zur letzten möglichen irdischen Vollendung, die nach einer echten Harmonie von Wissen und Glauben suchte.

Ein weiterer Lebenskreis, typisch für seine unermüdliche Dynamik, beinhaltet seine große leidenschaftliche Reisetätigkeit. Schon als Student drang er hinein in die russi-

schen Weiten, die schon damals fast unzugänglich waren; er bereiste die weitaus meisten Länder Europas, und er scheute auch nicht zurück vor den Strapazen mehrerer Reisen durch die Sahara. Auch hier war er immer selbständiger und eigenwilliger Planer seiner Reisen; diese mußten alle in sein Bildungskonzept passen und vertrugen sich deshalb nur schlecht mit organisierten Reisen. Er blieb dieser Überzeugung bis ans Lebensende treu und unternahm so nach eigenem Plan noch mit 80 Jahren eine Reise ins Heilige Land. Daß ihm die Verwirklichung seines Traumes, den Amazonas-Strom hinauf bis zu den Quellen eine Forschungsreise unternemen zu können, nicht gelang, ist allein der auch ihm nicht überspringbaren menschlichen Endlichkeitsgrenze zuzuschreiben.

Ein letzter Kreis, wohl der engste und intimste, muß schließlich erwähnt werden. Er, der als Kind die Geborgenheit der Familie genoß, verstand es, neben allen beruflichen Engagements selber eine Familie zu bauen und zu leben, in der echte Partnerschaft und sorgende Elternliebe die tragenden Elemente waren. Er erlebte eine außerordentlich glückliche Ehe mit seiner Gattin Regine Barth aus Genf, und er hatte zudem die Gnade, dieses Glück beinahe 50 Jahre hier leben zu können. Die fünf Kinder, die dieser Ehe geschenkt waren, wurden der höchste erreichte Wert des Lebens, für die sich der unermüdliche Einsatz in allen Lebenssparten lohnte. Die Familie, Gattin und Kinder, waren aber zugleich auch sein Reduit in der großen Tätigkeit, wo er so ganz als Mensch, als Gatte und Vater, als Menschenfreund sich entfalten konnte. Große Menschen sind ja sehr oft nur in einer guten Familie denkbar. Darum blieb diese Familie auch ungebrochen trotz der Erschütterungen, die ihr von

außen zugetragen wurden. Er lebte in einem sehr intimen Verhältnis mit seiner Gattin und seinen Kindern, das weniger in vielen Worten als in einer natürlichen Herzlichkeit Ausdruck fand. Und es ist doch kennzeichnend, daß nichts anderes die ganze Vitalität, den Elan dieses Mannes lähmen konnte als der Tod seiner Gattin vor bald zwei Jahren. Mit diesem Tod war für ihn das Leben irgendwie vorbei. Er ist langsam abgestorben für diese Welt, damit das, was für ihn als unauflösliche Gemeinschaft begonnen wurde, in der neuen Lebensweise unsterblich weiterlebe in der vollendeten letzten Gemeinschaft mit Gott.

So nehmen wir nun Abschied von diesem großen Menschen. Sein Andenken können wir dann am besten ehren, wenn wir etwas von der Grundkonzeption seines Lebens zur eigenen Lebensbasis machen. Wenn Gustav Keckeis in seinem ganzen Leben nach der vollendeten Synthese aller Werte rang, wenn er in der Hierarchie dieser Werte dem Ewigen, dem personal Göttlichen an höchster Stelle unerschütterlich glaubte und dem in Harmonie alles andere unterordnete, dann war dies für ihn nicht weniger wahr wie es für uns alle ist. Wir können bei einem solchen Geistesmann nicht allein die Werke bewundern, die er sichtbar aufgerichtet; wir müssen immer auch den Imperativ spüren, der von der Geisteshaltung solcher Menschen auf alle ausstrahlt. Und damit kommen wir zurück zum Schriftwort am Anfang: «Sie werden vergehen, du aber bleibst.» Wir wagten dieses Wort in analoger Weise auf den Verstorbenen in der Überzeugung, daß er in seinem Glauben, seiner Geisteshaltung, etwas Unsterbliches hinterlassen hat. Wenn wir dies wagen, ist es zugleich auch die größte Aussage, die wir machen können. Aber eben: sie wird zum Imperativ an

alle. Denn auch wir müssen das Leben als Aufgabe sehen, in dem Unsterblichen erreicht werden soll. Solche Menschen sind, um mit Reinhold Schneider zu sprechen, immer auch eine Gabe der Geschichte an den Himmel, und damit ein Zeichen in dieser Geschichte. Zeichen wollen immer auch lehren, und so muß etwas Lehrhaftes liegen im Abschied von Gustav Keckeis, der durch sein langes Leben hindurch vieles zu lehren wußte. Wenn wir dieses Zeichenhafte im Leben und im Tode von Gustav Keckeis aufzufangen verstehen, ist das wohl das beste Andenken, das wir ihm setzen können.

So bleibt am Schluß nur der Dank an Gott, daß er diesen Menschen leben ließ. Und in diesem Dank liegt auch der eigentliche Trost beim schmerzlichen Abschied für Sie, verehrte Trauerfamilie, die Sie den Vater verlieren und für alle, die wir den Freund verlieren. In diesem Dank an Gott liegt zugleich der Glaube, daß nun für Gustav Keckeis nach den Worten des heiligen Augustinus jener siebte Tag geworden ist, dessen Ende kein Abend mehr ist, sondern der Tag des Herrn als der ewige 8. Tag, welcher durch die Auferstehung Christi geheiligt ist. So ist nun für ihn ein Feiern und ein Schauen, ein Schauen und Lieben, ein Lieben und Loben, am Ende, ohne Ende.

Ansprache von Hans Rudolf Balmer, Zentralpräsident des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegervereins

Als in der vergangenen Woche zuerst die Nachricht vom
sorgeerregenden Befinden und am Freitag die Kunde
vom Tode unseres Dr. Gustav Keckeis bekannt wurde,
trat ein ergriffenes Schweigen ein. Nicht nur seine Ge-
fährten aus frühen Jahren, auch die aktiven Berufs-
genossen der mittleren Generation und einige der Jun-
gen in Verlag und Buchhandel wußten: jetzt ist ein Gro-
ßer, ein Vorbildlicher und ein Freund von uns gegangen.
Im Namen dieser wirklich Mit-Betroffenen, im Namen
des Zentralvorstandes und der Mitglieder des Schweize-
rischen Buchhändler- und Verlegervereins sowie ver-
wandter Vereinigungen, im Namen auch der Internatio-
nalen Verleger-Union, spreche ich Ihnen, verehrte Fami-
lie, und Ihnen, lieber Freund Peter Keckeis, unsere zuin-
nerst empfundene Teilnahme aus.

Gustav Keckeis war bereits während seiner Tätigkeit als
Leiter des literarischen Instituts in Basel Mitglied des
damaligen Schweizerischen Buchhändlervereins. Nach
seiner Rückkehr und als Direktor des Benziger-Verlags
wurde er wieder Verleger-Mitglied des Vereins, 1937 bis
1939 als Angehöriger des Vorstands. Unmittelbar vor
dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges wählte ihn die

Vereinsversammlung zum Präsidenten; in den schwierigsten Jahren, von 1939–1941, lenkte er in diesem Amt die Geschicke unseres Vereins, der ihm dann 1942, auf Rigi-First, die Ehrenmitgliedschaft verlieh und ihn nach Kriegsende, als die ersten Fäden zu internationalen Verbindungen geknüpft werden wollten, wieder in den Verlegerausschuß berief. Die Generalversammlung von Luzern, an der 1949 die Fusion des Verleger- und des Buchhändlervereins in Kraft trat, übertrug Gustav Keckeis das noble Amt des Friedensrichters. Erst 1963, als 80jähriger, verabschiedete er sich in einer unvergessenen Rede von diesem Amt und von der aktiven Beteiligung an unseren Unternehmungen, von denen er sich vorher wohl nie dispensiert hat.

Noch in den Vorkriegsjahren, seit 1936 war Gustav Keckeis aktives Mitglied der Internationalen Verleger-Union. An ihrem 13. Kongreß in Zürich, 1954 wählte sie ihn für zwei Jahre zu ihrem Präsidenten, 1959 zum Ehrenmitglied der Union.

Diese Daten aus einer Vereinsgeschichte mögen uns in diesem Augenblick als dürre Zahlen erscheinen, aber sie umfassen ein halbes Jahrhundert unablässigen Wirkens für das Wohl und den Fortschritt des Verlagswesens und des Buchhandels, immerzu geleistet über die eigene Arbeit und Aufgabe hinaus und dazu in einer gerade für den Verlag und den Buchhandel unseres Landes äußerlich schwierigen und geistig anspruchsvollen Zeit.

Gustav Keckeis hat diese seine Ämter in unserem Berufsverband nicht gesucht, um das Maß seiner Aufgaben und Pflichten noch auszudehnen. Er war zur Stelle, um nicht nur seinen Büchern, sondern dem Buch insgesamt jenes Ansehen und jene Präsenz zu verleihen, die ihm unabdingbar und lebensnotwendig schienen, um in der

Öffentlichkeit die Forderungen des Geistes in Anschlag zu bringen und freilich auch, das ist das Geheimnis des genuinen Verlegers, um dem Träger geistiger Aussage, dem Buch, jene materiell-wirtschaftlichen Grundlagen zu sichern, ohne die es nicht wirken kann, ja ohne die es um seine Verbindlichkeit gebracht wird.

So steht denn Gustav Keckeis, dessen verlegerisches Lebenswerk zu schildern nicht meine Sache sein kann, vor dem Auge seiner Freunde und Kollegen im schweizerischen Buchhandel: als ein Altmeister der Hohen Kunst, als einer, der uns zu gemeinsamem Werk immer wieder zu ermuntern und zu begeistern vermochte, der zu raten und zu vermahnen wußte und Kraft eigener Kompetenz an die Konstanten unserer beruflichen Ziele verweisen durfte. Und wir tragen ihn in unserer Erinnerung als den Dr. Keckeis, zu dem die Erfahrenen und die Mitstreiter ebensogut kommen durften wie die Jungen, um stets sein echtes Teilhaben und jedesmal seine so offensichtlich vom Geiste geprägte Menschlichkeit zu erfahren.

Für dieses sein Wirken in unserem Kreis, für dieses hohe Exemplum danken wir Gustav Keckeis im Augenblick des Abschieds.

Und der Dank derer, die mit ihm ein Stück Wegs hatten gehen dürfen und sich auf dem Rest ihres eigenen Weges seiner erinnern, sei Ihnen, verehrte Familie, in dieser Stunde ein kleines Licht.

Nachrufe auf den Verstorbenen

«Menschen beider Dämmerungen sind wir alle»: So steht es als Motto über der Romanlegende «Fedor», dem denkerisch angestregten, sprachlich reif gekelterten Alterswerk Gustav Keckeis'. In den vier Teilen dieses Buches werden wir mit verschiedenen Suchern nach sich selbst zusammengeführt. Menschen «zwischen den Polen und Zeiten», die ringen und sich durchringen zur Erkenntnis, «daß Mensch sein viel ist, Mitmensch sein aber mehr». In wenig Worten ist damit viel ausgesagt vom Wesen des Mannes, der am Freitag in Basel verstorben ist.

Dem Schriftsteller und Erzähler Keckeis war das Bekennen-Wollen durch das Medium künstlerischer Gestaltung so selbstverständlich, daß wir dem Menschen Keckeis und seinem Wollen, dem Zeichen, das er über sein Schaffen auch als Verleger und Herausgeber setzte, in diesen seinen dichterischen Zeugnissen auf die Spur kommen, in «Fedor», aber auch in dem der näheren Gegenwart verpflichteten Roman «Die fremde Zeit». Manches erscheint hier überwunden, «bewältigt», das das Leben dieses Mannes begleitet und ihm Prüfung und Leid nicht erspart hat. Bedeutsam erscheint auch, daß Keckeis selbstkritisch genug war, ein früheres Werk – «Die spanische Insel» (1926/28) – nochmals vorzunehmen und das Thema neu zu überdenken und die Form zu verdichten, bis daraus der Kolumbusroman des Jahres 1962 geboren war. Die berufliche Tätigkeit Gustav Keckeis' spielte sich – so hat einmal ein Lebens- und Zeitgenosse, Prof. August Rüegg, geschrieben – auf mehreren Gebieten und Podien ab, er trug mit vollem Bewußtsein eine dreifache Verantwortung: eine wirtschaftliche und so-

ziale für die beiden Verlage, an welchen er führend gewirkt hat: Herder (Freiburg im Breisgau) und Benziger (Einsiedeln-Zürich), und deren Mitarbeiter, und eine geistige (religiös-ästhetisch-ethische) für den Einfluß der von ihm edierten Werke auf die Leserschaft. Ihm war Beruf nicht bloß Gewand. Er bedeutete ihm leidenschaftliche, verzehrende und beglückende Hingabe. Er ging völlig darin auf, fand in eben dieser geistigen, in Liebe sich verströmenden Hingabe die Erfüllung seines eigenen Selbst. Er liebte jedes gute Buch, wie er eine Flasche gut ausgegorenen edlen Weines liebte, ob es nun unterhaltenden, belehrenden oder erhebenden Charakter hatte. Dem guten Buch wohnt der Zauber inne, den Elias dem Ölkrüglein der Witwe von Sarepta verliehen hatte: es ist unerschöpflich. Und im Vertrauen auf die Unerschöpflichkeit guter Bücher wurde der Autor und Verleger auch zum generösen Mäzen, der vielversprechende Talente förderte und wertvolle Bücher herausgab, die zwar weniger dem Bedürfnis und Geschmack der großen Masse zusagten, dafür aber einer geistigen Elite Nahrung und Leben spendeten. Kritische Schriften wie: «Die bewegten Kräfte der schönen Literatur», «Die Tat des Künstlers», «Dichtung und Erziehung», «Roman und Masse» haben sein Anliegen vorzüglich zu belegen gewußt. Es war eine erstaunliche Leistung, daß Gustav Keckeis der schwierigen Lage des deutschsprachigen Verlagswesens im Gefolge der beiden Weltkriege und der großen gesellschaftlichen Krisen und ideologischen Kämpfe zum Trotz eine profiliert-schöpferische Linie durchhalten konnte. Vor allem auch als Herausgeber großer Nachschlagewerke hat er sich bedeutende Verdienste erworben. Als Editor leitete er die Herausgabe unter anderem des «Literarischen Handweisers» (1919–1931), des

«Großen Herders» (1931–1934), des «Schweizer Lexikons» in sieben Bänden (1944–1948) und jenes in zwei Bänden (1948–1950) sowie des «Lexikons der Frau» (1950–1954).

Und so beschrieb August Rüegg die Persönlichkeit Gustav Keckeis': «Expansiv und doch beherrscht, mannhaft und doch gutherzig, energisch und dabei zartfühlend, spontan und doch besonnen, hat er alles Schwere, das ihm die beiden Weltkriege und die Ära des kosmischen Umbruchs, dessen Zeuge wir alle sind, tief erlebt, das Schöne heiter genossen und das Ungute bekämpft oder ertragen und sich die Heiterkeit der Lebensbejahung nie rauben lassen.» Die geistigen Spannungen unserer Zeit sind natürlich an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Er ist das Opfer der Alterstauheit geworden, und infolge dieser seiner Schwäche mußte er manches entbehren, ist es einsam um ihn geworden. Aber er hat mit Befriedigung auf ein langes, tätiges, gebendes, reiches Leben zurückschauen dürfen. Für das in diesem nun nach mehr als 82 Jahren vollendeten Leben Getane sei Gustav Keckeis nochmals aufrichtig gedankt.

Die Sehnsucht des Wortes

Am Freitag ist in seinem 83. Lebensjahr der Verleger und Schriftsteller Gustav Keckeis gestorben. Ein lebenslängliches Wirken für die Literatur ist zu würdigen. Vielleicht, daß mit einem Zitat des Verstorbenen ein geeigneter Anfang dazu gemacht wird. «Ich möchte sagen, wie sehr mich dies beseligte. Doch bin ich außerstande, den Zauber dieser Insel zu beschreiben. Ich bin kein Meister des Wortes. Aber ich ahne wenigstens die Sehnsucht des Wortes: die Tiefe der Dinge auszumessen mit der Spanne unseres Gefühls.» Dieser Satz entstammt dem unveröffentlichten Romanmanuskript «Der Trabant», das auszugsweise in dem Band «Bestand und Versuch» erschienen ist, den der Artemis-Verlag als Beitrag zum Schweizer Schrifttum der Gegenwart herausgegeben hat. Wieweit der Schriftsteller Gustav Keckeis in Bescheidenheit von sich behauptete, «kein Meister des Wortes» zu sein (Literatur ist durch die Person des Autors immer bekenntnishaft), soll hier nicht untersucht werden. Aber der Satz von der «Sehnsucht des Wortes», der zugleich ein Bekenntnis zum Wort, zur Sprache, zur Literatur ist, kennzeichnet treffend den Verleger Gustav Keckeis und das dichterische Lebensgefühl, aus dem er hervorgegangen ist.

Gustav Keckeis wurde am 27. März 1884 in Basel geboren. Er studierte in Basel, Lausanne, Leipzig, Bonn, Zürich und Bern und schloß seine Studien mit einer Dissertation über «Dramaturgische Probleme in Sturm und Drang» ab. Aber nicht bloß auf ein Fach hatte er seine

Studien konzentriert, sie umfaßten vielmehr Jurisprudenz, Nationalökonomie, Literaturgeschichte, Kunstgeschichte und Philosophie und selbst nach dem Dokorexamen Geographie und Ethnographie. Für seine spätere verlegerische Tätigkeit hatte er sich damit eine breite Grundlage geschaffen, die er noch durch zahlreiche Reisen durch Europa, in die Mittelmeerländer, nach Nordafrika und in die Sahara, nach dem Orient, aber auch nach dem westlichen Sibirien und nach dem hohen Norden vertiefte. Durch diese Aufzählung von Lebensfakten hindurch schimmert in immer deutlicheren Umrissen das geistige Lebensbild des Menschen Gustav Keckeis, und wenn man auch einwenden mag, eine äußere und eine innere, geistige Unruhe habe ihn Zeit seines Lebens be-seelt (was, in einem «faustischen» Sinn, durchaus heilsam sein kann), so muß man doch als starkes, ruhendes Gegengewicht zu dieser Unrast die tief im Katholizismus verwurzelte Religiosität hervorheben, um das Bild der Persönlichkeit von Gustav Keckeis abzurunden.

1909 begann Gustav Keckeis seine verlegerische Laufbahn beim Verlag Herder & Co. in Freiburg, zu dessen literarischem Leiter er aufrückte. Als in Deutschland die Nacht des Ungeists einbrach und er in Hitlers Reich unmöglich war, siedelte er 1935 in die Schweiz zurück und übernahm die Leitung des Benziger-Verlags (Einsiedeln-Zürich), den er erweiterte und dem er eine um die schöne Literatur erweiterte Grundlage gab. In der Festschrift, die zum 70. Geburtstag von Gustav Keckeis erschienen ist, hat ihm Ralph Benziger bestätigt: «Er verstand es, in der Wahl seiner Autoren und Themen das Bindende und Bekennende, das Starke und Zarte, das Tragisch-Dramatische und das Humorvolle, Anmut und Aufruhr zu einem schönen Klang zu vereinen.» Seine größte verlegerische

Leistung bleibt indessen noch zu erwähnen. Als sich während des Tausendjährigen Reichs die zumeist aus Deutschland kommenden Lexika immer brauner verfärbten und eine sachliche Information immer unmöglicher wurde, gründete er im Jahre 1944 mit einigen Schweizer Verlegern zusammen den Encyclios-Verlag, in dem unter seiner Leitung bis 1948 das siebenbändige «Schweizer Lexikon» erschien. Seit dem 18. Jahrhundert war es das erste in der Schweiz erscheinende Nachschlagewerk. Erfahrungen für die Herausgabe des «Schweizer Lexikons» hatte sich Gustav Keckeis in Freiburg geholt, wo er beim Herder-Verlag den «Großen Herder» von 1931 bis 1934 ediert hatte. Später, in den Jahren zwischen 1950 und 1954, hat Gustav Keckeis dann auch noch das «Lexikon der Frau» herausgebracht. Es bleibt abschließend auch das schriftstellerische Werk zu würdigen, Novellen, kritische Arbeiten, Romane, darunter zwei über Kolumbus, Reiseschilderungen. Wie Louis Wiesmann in «17 Basler Autoren» erwähnt, schrieb Gustav Keckeis nicht um äußerer Geltung willen, sondern weil ihm das Schreiben ein Weg zur eindringlichen Erfassung des Lebens war. «Nimmt man diese Werke zusammen, so ergeben sich Hunderte von lebendigen Einzelschicksalen, die auf den verschiedensten Schauplätzen vor sich gehen. In epischer Anschaulichkeit gewinnt Keckeis den großen Atem des Erzählens. Seine Romane vertiefen sich, je weiter man in ihnen voranschreitet, zu Gleichnissen des immer neuen, doch immer gleichen Menschentums.

Bekanntnis zum Wort, rastlose geistige Tätigkeit, Menschentum – so wird das Bild von Gustav Keckeis fortbestehen.

Am 27. März dieses Jahres hätte er sein dreiundachtzigstes Jahr vollendet: unser lieber und hochverehrter Dr. Gustav Keckeis. Man darf und muß es sagen: die würdigste Gestalt unter den Schweizer Verlegern ist am 10. März von uns gegangen. Gustav Keckeis war eine Verlegerpersönlichkeit, wie wir sie diesseits und jenseits unserer Grenzen immer seltener antreffen, ein Mann, der das Wagnis des Verlegerberufes aus Berufung auf sich nahm, im klaren Bewußtsein der damit verbundenen Pflichten gegenüber dem Schrifttum seiner Generation und mit untrüglichem Gehör für die sauber spielenden Musiker im Orchester der dichtenden Zeitgenossen. Vor dreizehn Jahren gab Bruno Mariacher zum siebzigsten Geburtstage unseres heimgegangenen Freundes die Schrift «Dichterisch wohnt der Mensch» heraus. Aus den dort enthaltenen Beiträgen läßt sich Wesentliches über Gustav Keckeis herauslesen. Jeder aber, der privat oder beruflich mit ihm in engere Berührung kam, wird darüber hinaus noch ein Zusätzliches an Eindrücken von ihm und an Erinnerungen an ihn in treuem Gedenken bewahren.

Da schreibt Otto Michael in einem Brief an Dr. Keckeis den Satz, dem wir alle heute rückhaltlos beipflichten: «Männer wie Sie gehabt zu haben, ist einer der wenigen Züge unserer Zeit, auf die wir stolz sein können.» Unvergessen bleibt mir ein Gespräch, in dessen Verlauf er mir den Plan einer zum Roman getarnten Autobiographie durchblicken ließ und die Absicht kundgab, die beiden sein Inneres beherrschenden und sich scheinbar widersprechenden Kräfte, das gelegentlich von ihm als zwi-

spätig Empfundene, das Neben- und Gegeneinander von Verlockung zum Abenteuer und Einkehr ins gesammelte Denken, in einem Zwillingspaar ungleicher Brüder darzustellen. Keiner hat dieses Kräftespiel besser begriffen als der vor einigen Jahren verstorbene Richard Gutzwiller, aus dessen Aufsatz ich folgenden Abschnitt herausgreife, weil er über unseres Freundes Werdegang aus großem Vertrautsein heraus Bescheid gibt. Es heißt da: «Dr. Gustav Keckeis zeigt in seinem ganzen Leben eine geistige Unruhe. Das ist schon äußerlich an seinen häufigen Reisen sichtbar. Bereits als Student fuhr er nach Polen, Rußland, Finnland, Norwegen, nach Italien, Spanien, Marokko. Und auch später findet man ihn immer wieder unterwegs. Nicht zufällig hat er zwei Romane über Kolumbus geschrieben und Briefe aus einer Oase in der Wüste. Die Unruhe zeigt sich auch in seinem Studium. Denn er studiert in Basel, Lausanne, Leipzig, Bonn, Zürich und Bern. Er konzentriert sich dabei keineswegs auf ein Fach, sondern belegt Jurisprudenz, Nationalökonomie, Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Philosophie. Und nebenher studiert er aus Privatinteresse, als faustischer Mensch <leider auch Theologie>. Trotz dieses Vielerlei schließt er seine Studien summa cum laude ab mit der nicht ganz unbezeichnenden Dissertation <Dramaturgische Probleme in Sturm und Drang>. Nach seinem Dokorexamen studiert er noch Geographie und Ethnographie, nimmt den Kontakt mit Verlegern und Journalisten auf und auch mit der Welt des Theaters. Dann entschließt er sich zur verlegerischen Tätigkeit, macht dementsprechend eine buchhändlerische Lehre in Sortiment, Druckerei, Vertrieb und Propaganda, verschafft sich eine verlegerische Ausbildung in Paris, London und Leipzig. Die gleiche Unruhe zeigt sich auch in

seiner Tätigkeit, in der er die verschiedenartigsten Dinge zu verbinden weiß. Er ist Geschäftsmann und Dichter, Herausgeber von Zeitschriften, Organisator großer Lexika, Mitarbeiter bei der Unesco und nebenbei Major in der Schweizer Armee. Er ist verlagsleitender Direktor zuerst bei Herder, dann bei Benziger, steht an leitender Stelle im Schweizerischen Buchhändler- und Verleger-Verein. Er arbeitet als Mitglied der Kommission für Schulreform, der Spitteler-Kommission usw. Und last not least ist er Familienvater, eng verbunden mit seiner Gattin, seinen Kindern und Enkeln und seinem Heim, das er für seinen Lebensabend selbstverständlich in seine baslerische Heimat verlegt hat. Aber dieses äußerlich und innerlich bewegte, rastlose Leben ist nun bei ihm keine Zersplitterung, sondern man spürt sowohl in der persönlichen Begegnung mit ihm wie auch in seinen Werken hinter allem die Einheit und Geschlossenheit.»

Läßt sich sein Wirken besser zusammenfassen? Bedarf's weiterer Hinweise noch? Etliches bleibt festzuhalten. Im «Literarischen Handweiser», der von ihm im Herder-Verlag herausgegebenen Zeitschrift, hatte er in einer verworrenen Zeit Entwirrendes und Klärendes zu sagen, zum Beispiel, daß er die Cliques und Nachbeter, die künstlich «Emporlobenden» und die sich spreizenden Emporgelobten nicht ausstehen könne, daß «die Menschlichkeit in Übergangszeiten wie der unsrigen letztlich entscheidet» und nicht die literarisch-technische Fixigkeit. Es war eine andere «unsrige» Zeit, aber das damalige Urteil hat heute neuerdings unverminderten Wert. Noch bevor Gustav Keckeis aus sattsam bekannten politischen Gründen den Herder-Verlag verließ und in die Direktion des Benziger-Verlages eintrat, war man in der Schweiz auf den Basler in Freiburg und die Überzeugungskraft

seiner Stimme aufmerksam geworden. Schon in den zwanziger Jahren wurde sein Urteil nach einem Wort von Herbert Lang «als verpflichtend herumgeboden». Zwei Jahre nach seinem Eintritt in den SBV, am 21. Juni 1937, wählte ihn die Generalversammlung im geheimen Wahlverfahren in den Vorstand. Es bedurfte keines besondern Spürsinn, in dieser durch Tatkraft und Weitblick sich auszeichnenden Persönlichkeit einen geeigneten Vertreter des SBV an internationalen Verlegerkongressen zu erkennen. Nachdem er in den auch für die Schweiz bedrohlichen Kriegsjahren 1940 bis 1942 als Präsident den SBV durch mannigfaltige Fährnisse hindurchgesteuert hatte, verlieh ihm die Generalversammlung vom 22. Juni 1942 auf Rigi-First die Ehrenmitgliedschaft. Als am 13. Juni 1949 der Zusammenschluß der Sortimentler und Verleger zum SBVV erfolgte, übertrug ihm die damalige Generalversammlung in Luzern das Friedensrichteramt, das er im Mai 1963 aus Altersrücksichten niederlegte.

In der eingangs erwähnten Geburtstagsschrift ruft Herbert Lang in einem Brief an den Freund eine denkwürdige Stunde wach. Er schreibt: «1940, nach den bedrückenden Tagen des Mai und der erschütternden Niederlage Frankreichs, bei einem <Bistro> in Neuveville, gabst Du in bewegten Worten Ausdruck Deines Glaubens an das unversieglich Bessere im Menschen. In jener Stunde wurde die Idee eines Schweizer Lexikons geboren, die nicht nur Idee blieb, sondern die Du auch verwirklicht hast. Mit dieser großen Leistung hast Du nicht nur Dir ein Denkmal gesetzt, sondern unserem Lande einen weitreichenden kulturellen Dienst geleistet.»

Wer den tatenfrohen Mann im Encyclios-Verlag während der Entstehungszeit des Schweizer Lexikons aus der

Nähe bei seiner Arbeit beobachten konnte, staunt im
Erinnern noch über die unermüdliche, keine Feierabende
kennende Schaffenskraft des alle einzelnen Beiträge
überprüfenden «aristokratischen Schwerarbeiters», wie
Franz Faßbind ihn nannte. Wären damals für Unterneh-
mungen im Ausmaß des Schweizer Lexikons in der
schweizerischen Finanzwelt mehr einsichtiges Verständ-
nis, mehr *Geistes*-Gegenwart und mehr Glaube an die
Mission unseres Landes anzutreffen gewesen, es hätte
sich die Schweiz viel wirksamer und dauernder ins ge-
samtgeistige Bild des Abendlandes einordnen lassen.

Der geistige Brückenbauer Gustav Keckeis, heimatver-
bunden wie selten einer, wußte, daß dem Geist keine
Grenzen gesetzt sind, und darum sprach er früh schon
mit an internationalen Zusammenkünften. «‹Who is this
eloquent Swiss publisher?› lautete die Flüsterfrage am
internationalen Verlegerkongreß in London», erzählt uns
Sir Stanley Unwin, denn es habe da in einem kritischen
Augenblick der Diskussion eben dieser noch unbekannte
Schweizer in dramatischer und leidenschaftlicher Form
ein entscheidendes Wort gesprochen. Wir wissen, wer
es war. Sein Ansehen wuchs im Inland und Ausland,
und als ihm dann im Juni 1954 anläßlich des ersten
Nachkriegskongresses der Internationalen Verleger-
Union Sir Stanley den kleinen Präsidialhammer, worauf
die Namen aller bisherigen Präsidenten eingraviert sind
und wo nun auch der seine zu lesen steht, überreichte,
war das für unsern Gustav Keckeis die wohlverdiente
Krönung seiner verlegerischen Laufbahn.

Vom Dichter Keckeis habe ich noch nicht gesprochen.
Ich tue es mit leiser Trauer darüber, daß sich der schwei-
zerische Buchhandel so ohne innere Verpflichtung dem
Werk des großen uns Zugehörigen angenommen hat.

«Die fremde Zeit», «Fedor» «Die spanische Insel», um nur diese drei Romane aus der Vielzahl seiner Veröffentlichungen zu nennen, sind zeitlose Bücher, geformt jenseits jeder frechen und fragwürdigen Spekulation, fern jeder literarischen Seiltänzerei. Es sind Menschenbücher, Bücher, wie sie eben nur ein Gustav Keckeis zu schreiben vermochte. Irgendwo lesen wir von ihm den Satz: «Ein richtiger Künstler ist ein Theologe oder er ist gar nichts.» Seine Werke beweisen, wie des Dichters Seele ins Grenzenlose schweift, zurück in die Urzeit, die «Mutterzeit», ins tief Vorgeschichtliche, vom Endlichen ins Unendliche greift, Brücken baut vom Zeitlichen ins Zeitlose, vom Trostlosen ins Tröstliche.

Nun hat man unsern großen Freund am 13. März der Erde übergeben. An der Abdankungsfeier in der Basler Marienkirche, an deren Bau noch sein Vater als Architekt mitgewirkt hatte, wurde die Totenmesse zelebriert, sprachen außer dem Geistlichen Dr. Urs von Balthasar und Hans Rudolf Balmer, der Präsident des SBVV, ergriffen und ergreifend, Worte des Abschieds und des Dankes. Wer könnte diesen Einmaligen je vergessen?

Gustav Keckeis in der Erinnerung einiger Freunde

(Ausschnitte aus Briefen)

I was very sorry to hear the sad news of your father's death, though it did not come altogether as a surprise, as he seemed very frail on the last occasion that I had the privilege of meeting him. He did wonderful work for the International Publishers Association and we shall miss him.

Sir Stanley Unwin, George Allen & Unwin Ltd., London

I always recall him as both friend and outstanding in the I.P.A. councils. Indeed, I have kept and reread the notable address he made at Zurich in 1954 at the time of the Congress there. It represented a high order of both scholarship and statesmanship.

Storer B. Lunt, President of International Publishers Ass.,
New York

...: je vous prie de partager avec les vôtres les sentiments que j'éprouve de la perte de notre ancien Président, qui fut un modèle pour nous tous par la manière dont il remplit ses hautes positions et par ses qualités d'intelligence, et de cœur, sa nature généreuse, la cordialité de ses rapports avec ses confrères et son souci de la conciliation, quand c'était nécessaire.

Maurice Bourdel, Librairie Plon, Paris

Ich habe Ihren Herrn Vater, wie Sie wissen, mehr als verehrt, ich habe ihn liebgehabt. Seine gerade, aufrichtige

Natur, sein fast titanisches Temperament, sein ungeheures Wissen und seine ständige innere wie äußere Auseinandersetzung mit den Geheimnissen und Forderungen des Lebens haben ihm uneingeschränkt mein Herz gewonnen. Zuerst begegnete ich ihm auf dem Internationalen Verleger-Kongreß 1936 in London. Es war eine politisch schwierige Situation, in der sich die Delegierten Deutschlands befanden. Diese Situation verstand Ihr Herr Vater, zumal er sie selber erlitten. Er trat mannhaft für ein unabdingbares Recht auch für Deutschland ein, als unter Bemühen eines englischen Parlamentsmitgliedes dieses Recht Deutschland abgesprochen werden sollte. Er war nicht dazu bereit, Unrecht mit Unrecht – zumal am Unrechten – zu vergelten. Diese Mannhaftigkeit habe ich immer wieder an ihm erlebt, und ihm nach dem Kriege dann im Rahmen der IVU oder privat zu begegnen, war immer ein Geschenk.

Für die internationale Verständigung, für die Ausbreitung des Rechtes, für die Gewinnung neuer Kräfte hat er Großes getan, und der Zürcher Kongreß, dessen eindrucksvoller Präsident er war, ist bisher – nicht nur aus der Zeit heraus – der höchste Punkt aller Kongresse geblieben. Es war ein internationaler und zugleich urtümlich bodenständiger Kongreß, wie dies die Schweiz auszeichnet, wenn sie sich zu ihrer Wesensart bekennt. Mit seinem Gedankenreichtum und seiner Persönlichkeit gab er dem Kongreß das Gepräge und hielt er die zueinanderstrebenden Ideen zusammen. Er war eine große Persönlichkeit, die in sich selbst noch Kämpfe großer Reichweite austrug, und der es ernst war um die letzten Dinge und die Spannung im Menschen.

Dr. Arthur Georgi, Verlag Paul Parey, Berlin/Hamburg

Unter uns Verlegern war Gustav Keckeis eine ragende Erscheinung – die Wiederaufwertung des schweizerischen Verlagswesens in unserem Jahrhundert ist nicht denkbar ohne ihn, und dabei beruhte seine Wirkungskraft und Autorität weit weniger im Ehrgeiz, diesem üblichsten Motor menschlicher Karrieren, als in einer besonders überzeugenden Verbindung von Weltklugheit und Güte. Man konnte sich seiner aus dem Herzen kommenden Ausstrahlung schwer entziehen, und auch ich durfte seine freundschaftliche Anteilnahme und echte Kollegialität erleben.

Dr. Martin Hürlimann, Atlantis Verlag

Ich empfand, seit ich Herrn Gustav Keckeis kannte, stets eine große Hochachtung für ihn. Für seine Persönlichkeit und seine Leistungen hegte ich eine aufrichtige Bewunderung. Unter den schweizerischen Verlegern war er für mich der markanteste Charakter, ein wirkliches Vorbild. Ich durfte von ihm in früheren Jahren manchen trefflichen Rat empfangen. Als ich am Ende des letzten Krieges die Herausgabe der Manesse-Bibliothek begann, war er der erste – und einzige – Berufskollege, der mich ermutigte und mir seine Sympathie für meine Pläne aussprach.

Hohe Intelligenz und umsichtige Tatkraft waren bei ihm mit großer Herzenswärme verbunden, und dies kam jedem zum Bewußtsein, dem er sein Interesse schenkte.

Dr. Walther Meier, Manesse-Bibliothek

Ich denke daran, daß mein lieber Mann stets in Verehrung von Gustav Keckeis sprach, der ihm seinerseits Freundschaft und Vertrauen entgegenbrachte. Der Abschied von einer Persönlichkeit dieses Grades fällt schwer, selbst wenn ein erfülltes, erfolgreiches Leben lange währen durfte.

Emmie Oprecht, Europa Verlag, Zürich

J'ai eu le privilège de connaître votre père dans le cadre de la vie professionnelle et au sein de l'Union internationale des éditeurs. C'était un homme de grande classe, une forte personnalité mais qui forçait le respect par son intelligence, son humanité et sa tolérance.

Jean-Pierre Payot, Lausanne

Auch ich habe ja das Glück gehabt, in nähere Beziehung zu Ihrem Vater zu kommen, damals, als ich noch Sekretär des Buchhändler-Vereins war. Die Stunden, die ich in den 40er Jahren des öfteren meinem damaligen Präsidenten in seinem bescheidenen, kleinen, aber doch so herrlichen Büro zuoberst im Mauser Haus gegenüber saß, gehören zu den schönsten Erinnerungen in meinem Leben. Über alles mögliche haben wir uns jeweils unterhalten, nur nicht über Verkaufsbestimmungen!

Dr. Hans Girsberger, Zürich

Es ist mir, als wäre es gestern erst gewesen, daß ich ihn erstmals sah, und zwar in Disentis, wo wir in der

Klosterzelle die erste Begegnung hatten. Schon damals fiel mir seine großartige geistige Aufgeschlossenheit auf, seine Besorgtheit um Kirche und Welt, sein persönliches Interesse an den Autoren. Wie viele seiner scharfen Beobachtungen und originellen Bemerkungen sind mir nicht schon im Unterricht zugute gekommen... Daß die «Geschichte des Abendlandes» und die «Disentiser Klostersgeschichte I» dem lieben Verstorbenen viel zu verdanken haben, ist uns allen klar.

P. Iso Müller, OSB, Disentis

Vater Keckeis ist ein Mann, den ich nie aus meinem Gedächtnis verlieren werde. Ihm danke ich, daß ich jemals als Schriftsteller anerkannt wurde. Mit großem Vertrauen hat er meinen Erstling, «Die vertauschten Schuhe», herausgebracht zu einer Zeit, da kein anderer Verleger den Mut gehabt hätte, das Buch dieses in literarischen Kreisen völlig unbekanntem «Trämler» zu verlegen. Und immer, wenn ich zu ihm kam, hat er mich mit väterlicher Liebenswürdigkeit empfangen und mich auf seine humorvolle Art ermutigt, am Werke zu bleiben. Und so wie mir ist er in seiner gütigen und feinfühlenden Art manchem Autor beigestanden, wenn er es wagte, unter die Schriftsteller zu gehen. Er erkannte echtes Streben rasch und suchte jene zu fördern, in denen er eine echte Gabe erkannte.

Eugen Mattes, Zürich

Die für Schweizer Verhältnisse im vollen Sinne des Wortes un-gewöhnliche Persönlichkeit Ihres Vaters hat, wenn ich zurückblicke, in meinem Leben entscheidend gewirkt, das heißt, entscheidende Erfahrungen und Erlebnisse ausgelöst. Unvergessen bleibt unser erstes Zusammentreffen im Jahre 1938, an der Möhrlistraße, da Ihr Vater der völlig unbekanntem Bernerin aufmerksam zuhörte, als ich ihm unser damals noch undeutliches Projekt eines Buches über italienisch-schweizerische Kulturbeziehungen vortrug. Zu meiner großen Überraschung erklärte er am Schluß des Gesprächs, daß ihn der Plan interessiere und er das Buch herausgeben möchte. Ist das nicht ein einzigartiges verlegerisches Verhalten? Es kam dann der Krieg, als nur erste Vorarbeiten für das Buch vorlagen; wir konnten nur langsam über die Grenze hinweg arbeiten, doch Dr. Keckeis zeigte Geduld, das Buch erschien schließlich 1941. Es hat uns, wie Lavinia einmal schrieb «viel Mühe gekostet, aber auch viel Trost gebracht und einen unerwarteten Erfolg gehabt».

Als ich mich Ende 1943 von unadaequater Berufsfron befreite und sozusagen auf der Straße war, da fügte es sich, daß Dr. Keckeis Verwendung für mich fand als seine erste redaktionelle Mitarbeiterin bei den Vorarbeiten für das Schweizer Lexikon. Dies war der Anfang der unvergeßlichen Jahre, die an der Trittligasse begannen und in der «Blauen Fahne» fortgesetzt wurden und über die wir uns erst vor kurzem mit zwei anderen Redaktoren des Schweizer Lexikons, Prof. Heintz, Soziologe, und Prof. Leisi, Anglist, wieder einmal eingehend unterhalten haben. Wir alle möchten diese Zeit in unserem Leben nicht missen, nicht die redaktionelle Aufgabe, die uns gestellt wurde, nicht die Menschen, mit denen wir zusam-

mentrafen, und nicht die keineswegs immer bequeme, doch originelle und in ihrer Werkbesessenheit mitreißende Persönlichkeit unseres Redaktionschefs. Es klang für uns wie eine Art Selbstdarstellung gewisser Seiten seines Wesens, wenn Dr. Keckeis uns in einer ersten Redaktionssitzung als Muster einer Stichwortbearbeitung wie er sie verstand seinen Artikel «Abenteuer» vorlas: im tieferen Sinn «entspringt das Abenteuer in mannigfacher Art und Abstufung einer urgründigen Spannung im Menschen und ist ein auf ungewöhnliche Taten und Ziele gerichtetes Element des Willens, des Unternehmungs- und Gestaltungsgeistes... (es) lockt den vitalen Menschen... ins Unbekannte, Unerforschte, in irgendein Neuland oder lebenswerteres Dasein...» In diesem Sinne ließen wir uns freudig von unserem Redaktionschef in das Abenteuer des Lexikons hineinführen.

Adelheid Lohner, Zürich

Mit Ihrem Verstorbenen ist eine ganz große Gestalt unseres schweizerischen Literatur- und Kulturlebens heimgegangen. Persönlich erinnere ich mich mit besonderer Dankbarkeit an seine Mitwirkung in der Kommission für die Herausgabe der Spittelerwerke. Angesichts der Widerstände und Hindernisse, die sich damals unserem Unternehmen entgegenstellten, war es geradezu ein Wagnis, in unserer Kommission mitzumachen... Die ganze katholische Geisteswelt unseres Landes ist dem Heimgegangenen zu größtem Dank verpflichtet.

Dr. Philipp Etter, alt Bundesrat, Bern

Mit Gustav Keckeis ist eine Persönlichkeit durchaus eigener Prägung, ein Verleger von außergewöhnlichem Format und ein bedeutender Schriftsteller dahingegangen. Sein klar umrissenes, in der christlichen Tradition fest verankertes Weltbild hat es ihm je und je gestattet, das wechselvolle Zeitgeschehen, im besondern in den Vorkriegs- und Kriegsjahren, in denen unsere nationale Existenz von außen her ernstlich bedroht, ja in Frage gestellt war, in größeren historischen Zusammenhängen zu sehen und aus ungetrübter Sicht Maßstäbe für die geistige Bewältigung der «Fremden Zeit» – wie er jene Jahre der Bewährung im Titel seines autobiographisch-politischen Bekenntnisromans bezeichnete – zu gewinnen. Der Stimme seines Gewissens folgend, gab er Mitte der Dreißiger Jahre seine bedeutsame Stellung im deutschen Verlagswesen auf und kehrte in die Schweiz zurück, um hier, als schon nicht mehr junger Mann, seinen verlegerischen Weg neu zu beginnen. In kurzer Zeit brachte er den von ihm mit Umsicht geleiteten Benziger-Verlag zu hohem Ansehen. Sein Bestes aber gab er in jener schwierigen Zeit dem damals in seiner Gesamtheit gefährdeten Verlagswesen unseres Landes, für das er mit seinem unablässigen, mutigen Einsatz all seiner Kräfte Entscheidendes geleistet hat. Es ist vor allem Gustav Keckeis zu danken, daß der schweizerische Buchverlag jene Jahre der politischen und wirtschaftlichen Bedrohung nicht nur heil überstehen konnte, sondern auch wesentliche neue Aufgaben zu erfüllen vermochte, die für die Erhaltung unserer geistigen Freiheit und Unabhängigkeit sehr ins Gewicht fielen. Mit seinem Wirken, das sich durch eine echte humanistische Gesinnung wie durch einen ausgesprochenen Wirklichkeitssinn auszeichnete, hat er, in enger Zusammenarbeit mit anderen

verantwortungsbewußten Verlegern, aber auch die Voraussetzungen für den Ausbau unseres Verlagswesens in der Nachkriegszeit und damit für seine heutige weltweite Ausstrahlung geschaffen.

Mit unserem Departement, dem er in vielfacher Beziehung ein kundiger Berater war, werden alle, die um sein – zumeist dem Auge der Öffentlichkeit entzogenes – Wirken für unser Land wissen, Gustav Keckeis in größter Dankbarkeit verbunden bleiben und sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Bundesrat H. P. Tschudi